



Alexander Košenina

Es denkt

Facetten der Aufklärung

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2022
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-86525-947-9

Inhalt

9 Vorwort

I. Köpfe

- 15 Berliner Haskalah: Saul Ascher
18 Reformpädagoge: Johann Bernhard Basedow
21 Buchstabensonderling: Christian Wilhelm Büttner
25 Mehr als ein Abendlieddichter: Matthias Claudius
29 Goethes Schatten: Johann Peter Eckermann
33 Weltreisender und Revolutionär: Georg Forster
36 Füllhorn der Naturwissenschaften: Alexander von Humboldt
40 Höllenbreughel: August Klingemann
44 Selberlebensbeschreibung: Karl Philipp Moritz
48 Wortmagier und Psychologe: Jean Paul
54 Hasser der Torheit: Gottlieb Wilhelm Rabener
57 Fernwanderer: Johann Gottfried Seume
61 Salonière: Rahel Levin Varnhagen
65 Sonder-Meteor am Literaturhimmel: Johann Karl Wezel

II. Werke und Themen

- 71 Denkende Frauen: Von Lessing bis Ayrenhoff
75 Beruf Hofmeister: Die Memoiren von Johann Christian Müller
79 Bildentdeckung: Kupferstiche zu La Roches
Sitten der schönen Pariser Welt

- 82 Buchillustrationen des 18. Jahrhunderts
- 85 Tatort Dresden 1777: Christiane Karoline Schlegels
Düval und Charmille
- 88 Entdeckung der Ökologie: Umweltbewusstsein
seit Brockes und Haller
- 92 Junge Dichter: Gellert und die Literaturkritik
- 96 Heitere Aufklärung: Logik des Scherzes in Kupferstichen
- 100 Schöne Künste: Sulzer systematisiert die Ästhetik
- 104 *Die Pest*: Der Arztdichter Schiller denkt über Epidemien nach
- 108 Katzenjammer: Karl Philipp Moritz parodiert die Empfindsamkeit
- 112 Mit Leib und Seele: Anfänge der Psychomedizin in Halle
- 116 Blitze auf Bouteillen gezogen: Göttingen zeigt Lichtenberg
- 120 Kitsch und Trash: Vulpius' *Rinaldo Rinaldini der Räuberhauptmann*
- 123 Extremwetter in der Aufklärung: Von Brockes bis Humboldt
- 128 Liebesspiele: Casanovas Memoiren
- 131 Puppentheater: *Doktor Faust* als Marionettenspiel
- 134 Mehr als Illustrationen: Chodowieckis Kupfer zum *Werther*
- 137 Familiengemälde: Goethe schreibt von Iffland ab
- 141 Lotte in Weimar: Goethes Briefe an Frau von Stein
- 146 Klassik für Alle: Kotzebues Theatercoup
- 152 Höhlenblicke: Karl Philipp Moritz reist durch England
- 155 Kein ›armchair traveller‹: Georg Forsters *Ansichten vom Niederrhein*
- 160 Alles Wechselwirkung: Humboldts Geographie
der Pflanzen und Tiere
- 164 Keck und durchtrieben: Daniel Defoes *Moll Flanders*
- 168 Menschenschöpfer: Shelleys *Frankenstein*

III. Wirkung

- 173 Nichts zu klein: Arno Schmidt entdeckt in Brockes den Linné der Lyrik
- 176 Uhrmacher in Peking: Christoph Ransmayrs Roman *Cox oder Der Lauf der Zeit*
- 181 Lombardische Rhythmen: Peter Schneiders Roman *Vivaldi und seine Töchter*
- 184 Wer hat Angst vor Hannikel? Lukas Hartmann erzählt ein *Räuberleben*
- 187 Sturz und Untergang der Ära Napoleons: Franzobels Roman *Das Floß der Medusa*
- 191 Christoph Hein lässt Lessings Stieftochter von den letzten Tagen des Dichters erzählen
- 196 Michael Köhlmeier schreibt die Lebensgeschichte von E.T.A. Hoffmanns *Kater Murr* fort
- 199 Günter de Bruyn entdeckt die Mark Brandenburg als Literaturlandschaft um 1800

Vorwort

In seinen *Satiren* parodiert Gottlieb Wilhelm Rabener einen Mann, der ohne Rücksicht auf Verluste für seine Überzeugungen und Meinungen einsteht. Zwar mag er oft ein Beispiel von Besserwisseri und Pedanterie gewesen sein, das allen als »nachdrückliche Warnung« dienen soll, nicht immer jedem sofort und freimütig unbequeme Wahrheiten an den Kopf zu werfen; umgekehrt zeigt sich der Herausgeber aber auch beeindruckt von der Hartnäckigkeit »dieses sogenannten Märtyrers der Wahrheit«, der 1738 in seiner Wohnung »vor Frost und Hunger gestorben« sein soll. Der Schweizer Maler Samuel Hieronymus Grimm (1733–1794) zeichnet ihn für die Berner Ausgabe von *Rabeners Satiren* (Theil 1, 1775) in einem von Carl Gottlieb Guttenberg (1743–1792) radierten Kupfer völlig vereinsamt und verarmt, aber in unerbittlicher Denkerpose. Am »Trost eines Wahrheit liebenden Herzens« nagen bereits die Ratten, und »Patriotische Gedancken über den Verfall der Sitten« werden gerade durch die Flüssigkeit aus einem umstürzenden Topf gefährdet.

Es gehört zur Dialektik der Aufklärung, die alle Satiren Rabeners prägt, in dem ausgestellten Falschen auch etwas Richtiges zu erkennen, in diesem Falle die Unbeugsamkeit des Denkens trotz der stets gegebenen Gefahr, argumentativ oder existentiell zu scheitern. Marginale, rechthaberische Korrekturen Anderer wären kein sinnvoller Dienst an der Wahrheit, das opportunistische Verschweigen von Fehlschlüssen aber ebenso wenig. »Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist oder zu sein vermeynet,« meint Lessing in *Eine Duplik* (1778), »sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worinn allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz.«

Genau diese Dynamik und Lebendigkeit des Denkprozesses gehört – selbst im Falle des Irrtums – zum Wesen der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Selbstdenken bedeutet Experiment, Wagnis, Forschungsdrang, sogar Risiko jenseits von Autorität, Orthodoxie und Zensur.

Die Ausrufung des Subjekts (durchaus mit einer körperlichen ›res extensa‹) als notwendige Voraussetzung allen Denkens durch Descartes kommt im 18. Jahrhundert entschieden voran, nicht zuletzt mit der Entdeckung einer starken Individualität in Kunst, Literatur und Musik. Kant befeuert sie im Aufklärungssessay von 1784 mit der Aufforderung, die Unmündigkeit und geistige Unfreiheit zu überwinden: »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen«. Das sei zwar oft unbequem und mühsam – in Politik wie vor allem in »Religionsdingen« –, sicher aber der einzige Weg, um das »Zeitalter der Aufklärung« tatsächlich zu »einem aufgeklärten Zeitalter« weiterzuentwickeln. Manchmal vollzieht sich dieser Prozess sogar ganz ungewollt und unkontrolliert in den Tiefen der Einbildungskraft und der unteren Erkenntnisvermögen, weshalb Lichtenberg in einem seiner scharfsichtigsten und witzigsten *Sudelbuch*-Einträgen festhält: »*Es denkt*, sollte man sagen, so wie man sagt: *es blitzt*. Zu sagen *cogito*, ist schon zu viel, so bald man es durch *Ich denke* übersetzt.« Ob Aufklärung nun intentional gewollt vorankommt oder – wie in der Ästhetik oder dichterischen Einbildungskraft – aus dem dunklen Inneren, vom Seelengrund (›fundus animae‹), aufsteigt, so wird sie doch immer ein mühsames, mit Zweifeln (Descartes) und Widerständen (Religion, Konvention, Moral) behaftetes Unternehmen bleiben. Das ist eine durchaus ›negative Dialektik‹, deren eine Seite der scheiternde »Märtyrer der Wahrheit« auf dem Umschlag beleuchtet, zu dem eine positive Lichtgestalt hinzuzudenken wäre.

Etwas von dem Gedanken an zufällige und unsystematische Entdeckungen, Einfälle und Verknüpfungen, der schon die im 18. Jahrhundert entwickelte Theorie der Assoziation prägte, liegt dem vorliegenden Buch zugrunde. Es bietet Facetten und Miniaturen, die zuvor bereits in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erschienen sind und damit die Feuilleton-Sammlung *Blitzlichter der Aufklärung* (Wehrhahn Verlag Hannover 2010) fortführen. Für diese Form von unsystematischen Entdeckungslektüren, die vielleicht Eberhard Werner Happel mit seinen *Relationes curiosae* (1683–1691) erstmals aufbrachte, gibt es ein schönes Bild aus der Pädagogik. Der Philanthrop Christian Heinrich Wolke erfand ein sogenanntes »Denklernzimmer«, dessen Wände aus Schubfächern bestehen. Hinter den Klappen sollten Kinder merkwürdige Naturalien, Artefakte, Drucke, Illustrationen usw. entdecken kön-



nen, um ihre Neugierde zu wecken und sie zum Denken anzuregen. Der Kupferstecher Gottfried Leberecht Crusius, dessen Bruder Christian Gotthilf Salzmanns reich illustriertes *Moralisches Elementarbuch* (1785) verlegte, hat das auf folgendem Bild nach Daniel Chodowieckis Zeichnung festgehalten. Zu sehen ist ein Junge in Begleitung seines Vaters oder Großvaters, der einen Lehrer bittet, ihm etwas aus dem großen Wissensarchiv zu zeigen. Einer der Kästen steht schon auf dem Tisch bereit. – Entsprechend möchte dieses Buch neue Perspektiven eröffnen auf bekanntere und unbekanntere Köpfe, Themen und Werke der Aufklärung wie deren Rezeption.

Köpfe

Berliner Haskalah: Saul Ascher

Der Sinnenmensch Heinrich Heine erinnert den strengen Kantianer Saul Ascher als »personifizierte grade Linie«: »mit seinen abstrakten Beinen, mit seinem engen, transzendentalgrauen Leibrock, und mit seinem schroffen, frierend kalten Gesichte« wirkt er auf ihn wie das Titelporträt zu einem Geometrielehrbuch. Mehr noch, Ascher erscheint Heine auf seiner »Harzreise« im Traum als ein Gespenst, das die Nichtexistenz von Gespenstern mit Kant vernünftig beweist. Jetzt kehrt dieser Saul Ascher (1767–1822) in einer neuen Ausgabe wieder, nicht als Gespenst, sondern als erstaunlich weit in die Zukunft blickender kosmopolitischer Interpret eines nur schwer zu befriedenden multikulturellen Deutschlands.

Eröffnet wird die Werkausgabe mit vier Bänden theoretischer Schriften zur Religionsphilosophie und Politik, von denen jetzt der erste vorliegt. Bereits 1991 erschienen im Berliner Aufbau-Verlag vier brisante Aufsätze Aschers als *Flugschriften*, in einer Kassette zusammen mit Friedrich Jahns *Deutsches Volkstum* (1810) und Peter Hacks' *Ascher gegen Jahn*. André Thiele, der Herausgeber und Verleger der neuen Ausgabe, überschreibt jetzt mit dem gleichen Titel ebenfalls die Essays *Eisenmenger der Zweite, Napoleon, Germanomanie* und *Wartburgsfeier*, ergänzt sie aber um drei weitere Texte über Pressefreiheit, Geistesaristokratismus und Europa. Thiele bedauert die geringe Bekanntheit Aschers, bezeichnet eine Edition aber als ungeeigneten Ort, seinen Autor vorzustellen.

Das ist eine forsche These, zumal kurz zuvor eine Textauswahl mit einer 40-seitigen Einleitung von Renate Best herauskam (2010). Es lohnt sich also unbedingt, erneut für Ascher zu werben – gerade in einer kommentierten Leseausgabe, mit der Thiele doch eigentlich Leser gewinnen möchte. Die Frage: »Wer war Saul Ascher?«, mit der Christoph Schulte in seinem Buch *Die jüdische Aufklärung* (2002) diesen Reformjuden wieder ins Licht rückt, ergibt sich geradezu drängend aus der neuen Ausgabe. Denn Ascher vertritt eine politische Theologie, die gerade heute höchst aktuell wirkt.

Aschers Jugendwerk *Leviathan oder Ueber Religion in Rücksicht des Judenthums* (1792), das in der Werkausgabe bald folgen wird, begründet das moderne Reformjudentum. Die vorgeschlagene »Refor-

mation« zielt auf eine Modernisierung der rabbinischen Tradition, auf einen Mittelweg zwischen assimilierender religiöser Selbstaufgabe und sozialer Ghettoisierung durch Verharren in Orthodoxie. Ascher wünscht sich die Emanzipation und Anerkennung: Religion ist für ihn keine Wahrheitsfrage, sondern private Glaubenssache, die nicht in Streit mit der Vernunftautonomie geraten darf. So ergänzt er beispielsweise 1788 Christian Wilhelm von Dohms Schrift *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* (1781) um das Argument, dass Juden nur bei voller bürgerlicher Anerkennung Militärdienst leisten sollten. Mit solchen Thesen sucht der Jakobiner Ascher die Konfrontation zur politischen Romantik, die nicht nur in der »Christlich-deutschen Tischgesellschaft« einen Nationalismus freisetzte, der stark antisemitisch geprägt war.

Dieser inzwischen intensiv erforschte Nationalismus, geboren aus Franzosenhass und verzweifelter Identitätssuche, bildet den Hintergrund zu Aschers *Flugschriften*. Er setzt die Idee der Menschheit über die Existenz einzelner Völker und verwahrt sich deshalb gegen jede Form des Ausschlusses, etwa von deutschen Juden aus der deutschen Gesellschaft. In *Eisenmenger der Zweite* (1794) greift er entsprechend harsch Fichte an, der den barocken Antisemitismus eines Johann Andreas Eisenmenger durch eine nicht minder perfide Judenfeindschaft wiederbelebt habe. Nach zwanzig Jahren hat sich diese Perspektive noch deutlich erweitert. In dem Essay *Die Germanomanie* (1815), dem vielleicht wichtigsten Beitrag des Bandes, befasst sich Ascher mit dem »Kreuzzuge gegen alles Undeutsche oder Ausländische«, der von Ernst Moritz Arndt, Friedrich Ludwig Jahn oder Adam Müller angeführt wurde. Angefeuert von Hans Ferdinand Maßmann verbrannten wütende Studenten diese Schrift auf dem Wartburgfest 1817.

Niemand konnte da ahnen, dass Aschers Absage an »einen Urstaat, ein Urvolk und eine Ursprache« in Deutschland noch einmal ein dringendes Gebot werden sollte. Bei all seiner gezielten Kritik blieb er in seiner Aufklärung letztlich zu optimistisch: »Wir sind, dem Himmel sei Dank! so weit gekommen, daß wir die Menschen nicht in Stämme und Rassen einteilen und von der Verschiedenheit des Bodens auf eine Verschiedenheit in der menschlichen Gattung folgern.« Die Geschich-

te hat diese Hoffnung widerlegt. Heinrich Heine hätte der europäische Reformler Ascher eigentlich gefallen müssen, nur seine Abneigung gegen den »packpapiernen« Kant hat ihn wohl zu seiner Karikatur verleitet.

- Saul Ascher: Flugschriften. Hg. von André Thiele. Mainz: Verlag André Thiele 2011.
- Iwan Michelangelo D'Aprile: »Public Character« – Saul Ascher als jüdischer Publizist. In: Cord-Friedrich Berghahn u.a. (Hg.): Jüdische und christliche Intellektuelle in Berlin um 1800. Freundschaften – Partnerschaften – Feindschaften. Hannover: Wehrhahn 2021, S. 247–262.
- William Hiscott: Saul Ascher. Berliner Aufklärer, eine philosophiegeschichtliche Darstellung. Hannover: Wehrhahn 2017.

Reformpädagoge: Johann Bernhard Basedow

Der Mensch sei »nichts, als was die Erziehung aus ihm macht«, erklärt Kant in seiner Schrift *Über Pädagogik* (1803). Dazu gehören für ihn Unterweisung und Bildung neben Disziplin und Unterhalt. Seinem Ideal konnten zu dieser Zeit nur wenige Schulen entsprechen: Eine allgemeine Unterrichtspflicht bestand noch längst nicht in allen Teilen des Reichs, die Lehrpläne waren meist eng auf Grammatik, Latein und Rechnen beschränkt und die Unterrichtsmethoden rigide und frontal, eine Internatsbetreuung blieb zudem die Ausnahme. Umso erfreuter war Kant über das Reformmodell einer »Schule der Menschenfreundschaft«, die sich 1776 mit einer Werbeveranstaltung in Dessau der Aufklärungsöffentlichkeit vorstellte. Das Philanthropinum, wie es sich in griechischer Übersetzung bald nannte, bezeichnete Kant als »ganz neue Ordnung menschlicher Dinge« und als »das größte Phaenomen, was in diesem Jahrhundert zur Verbeßerung der Vollkommenheit der Menschheit erschienen ist«.

Dem Gründer Johann Bernhard Basedow hat Jürgen Overhoff jetzt eine kleine, aber feine Biografie gewidmet. Natürlich erzählt er zunächst von der Herkunft und der Entwicklung des begabten Pennälers am alt-ehrwürdigen Hamburger Johanneum. Von da bricht er vorübergehend aus, weil der Rektor ihn am Übergang zum Gymnasium in der Prima hält, um darin genügend starke Schüler zu haben. Basedow findet erst in dem Flensburger Arzt Georg Daniel Bössel, dann in Hermann Samuel Reimarus, dem Kritiker orthodoxer Religion und Freund Lessings, bessere Mentoren. Während des Theologiestudiums in Leipzig bilden ihn besonders der Philosoph Crusius, die moralischen Vorlesungen von Gellert und der Umgang mit Klopstock zum Menschenfreund. Wichtiger als die Versammlung solch klassischer Lebensstationen ist Overhoff aber die Entwicklung des kritischen und experimentierfreudigen Selbstdenkens.

Lange bevor Basedow sein grundlegendes *Elementarwerk* (1774) im dänischen Altona verfasst, entwickelt er als Hauslehrer beim Freiherrn Josias von Qualen nahe Kiel eigene pädagogische Prinzipien. Anschauungsunterricht und spielerische Lerngespräche im Stil des Sokrates in angstfreier, menschenfreundlicher Atmosphäre stehen dabei im Vordergrund. In der aufklärerischen Ritterakademie Sorö auf der



Karikatur der neumodischen Erziehung von Daniel Chodowiecki aus dem
Berliner genealogischen Calender auf das Jahr 1774.